Mittwoch-Ausgabe | **Einzelnummer 25 Pfg.**

Nummer 6 | München, den 21. Hartung (Januar) 1920 | 34. Jahrgang

Völkischer Beobachter

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

und Deutschwirtschaftszeitung

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15

Geschäftszeit: 8–4, Samstag 8–12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9–11

Anzeigenpreis: Die 30 Millimeter breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 60 Pf. mit entsprechenden Nachlässen; — Finanzanzeigen netto 60 Pf.; — Familienanzeigen 40 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 30 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5—6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Deutschland den Ostjuden!

Den Ostjuden rettungslos preisgegeben.

Von Dr. Sieghart.

Seit Jahren schon erfolgt in Deutschland eine starke, oft haufenweise Zuwanderung von galizischen, polnischen und russischen Juden. Selbst jüdische Zeitungen und jüdische Organisationen haben sich wiederholt mißfällig darüber geäußert und haben Sicherungsmaßnahmen gegen die bedingungslose Zulassung von Volksgenossen mit solch fremdartigen Lebensgewohnheiten gefordert. In breiten Schichten der bodenständigen deutschen Bevölkerung war man empört über die pflichtvergessene Nachlässigkeit der zuständigen Behörden. Ich erinnere mich eines Falles vor vielleicht acht oder zehn Jahren: aus dem Osten zugewanderte Juden brachten eine Schar von verdreckten und verlausten, mit Grätze und ekelhaften Ausschlägen bedeckten Kindern mit, die sämtlich in einer hiesigen Simultanschule untergebracht wurden. Die Eltern der Einheimischen verlangten Schutz für ihre Kinder und Ausweisung der widerwärtigen Fremdlinge oder deren Sammlung in eine besondere Klasse. Aber der damalige „liberale" und in völkischen Fragen lasterhaft rückständige Münchner Magistrat verweigerte diese selbstverständliche Anordnung, weil dies — als „konfessionelle" Hetze" ausgelegt werden könnte!

Während des Weltkrieges schwoll diese Zuwanderung stromartig an. Unberechenbaren Schaden haben die Zugewanderten dem deutschen Volke gebracht durch Schieber- und Wuchertum, im besonderen noch als Träger und Vermittler des Gold- und Banknotenwuchers und die dadurch herbeigeführte Schädigung unseres Geldwertes.

Vor allem allerdings durch ihre führende Rolle in der Vorbereitung und Durchführung des Verbrechens der Revolution.

Der durch den Umsturz bewirkte Zusammenbruch Deutschlands und Österreichs vermehrte den Zustrom der Östlinge. Im Wien allein z. B. betrug ihre Zahl schon vor Monaten über 150 000. Die Lebensmittel- und Wohnungsnot wurde durch sie ins Unerträgliche und Verzweiflungsvolle gesteigert. Während die judäo-sozialistische Wiener Regierung für das Unterkommen der galizischen Vampire liebevoll sorgte, wurden gleichzeitig Tausende von deutschen Flüchtlingen aus den feindlichen Slawenstaaten schutzlos den Unbilden der Witterung und der Kälte preisgegeben. Als die einheimische deutsche Bevölkerung stürmisch Schutz und Abhilfe forderte, hielt die von der internationalen jüdischen Hochfinanz geleitete Entente drohend ihren Schild über die Zugewanderten.

Bei uns tat die preußische Regierung noch ein Besonderes. Statt den Zustrom zu hemmen, verfügte im August vorigen Jahres ein Erlaß des preußischen Innenministers, daß im Gegensatz zur bisherigen Übung, dieser Einwanderung keine Schwierigkeiten zu bereiten, und daß Einbürgerungsanträgen ostjüdischer Zugewanderter stets stattzugeben sei, wenn diese persönlich einwandfrei, drei Monate in Preußen ansässig seien und eine auskömmliche Lebensstellung gefunden hätten. Den polnischen, russischen oder galizischen Juden möchte ich sehen, der diesen gummiartigen Bedingungen mit Hilfe seiner Volksgenossen nicht zu entsprechen vermöchte! Der Erlaß bedeutete tatsächlich die Einwanderungsfreiheit und die Gewährung des deutschen Bürgerrechtes an jeden Juden, den die Lust anwandelt, seine Tätigkeit aus den östlichen Gettos nach Deutschland zu verlegen.

Und was für eine Tätigkeit! In ihren Wohnländern von der einheimischen Bevölkerung als Schnapsschenker, Wucherer, Hehler, Mädchenhändler und Gauner verabscheut, lud man alle die volksfremden Elemente förmlich ein, haufenweise zu uns zu kommen. Als ob wir deren nicht ohnehin schon genug gehabt hätten! Stammt doch der größte Teil der Kriegs- und Revolutionsgewinnler aus Galizien und Polen! Die Goldaufkäufer und die Aufkäufer von Tausendmarknoten waren auch jetzt wieder ausschließlich galizische Juden. So führten sie u. a. mit hohem Gewinn die Tausendmarknoten gegen Frankenwährung nach Belgien aus, und brachten die belgische Regierung in den Besitz von 7 Milliarden Mark in Tausendmarkscheinen, die nun durch jüdische Mittelsmänner der Börsen die deutsche Währung so lange aufs tiefste schädigt, bis man deutscherseits sich bereit erklärt, die 7 Milliarden zum Friedenskurs, d. h. beim gegenwärtigen Kurs mit 5—6 Mark einzulösen.

Wurde doch selbst von jüdischer Seite diese verderbliche Tätigkeit der Eingewanderten zugegeben! So erklärte z. B. der jüdische Landgerichtsdirektor Stern in einer jüdischen Versammlung in Stuttgart, daß „die ausländischen Juden nicht nur Schieber und Wucherer, sondern auch die Verbreiter des Bolschewismus" seien.

Der Moloch.

Ein wüstes Traumbild schlich sich finster an
Und ließ die lange Nacht mich nicht mehr schlafen:

Auf unserer Erde thronte ein Moloch
Mit schwarzer zott'ger Ringelmähne.
Aus seiner Fratze, ringsum fett'ge Strähne
Die lange Nase säbelbeinig kroch.

Das schiefe Maul schwamm von verbuhlter Lust.
Der Wanst zerbarst von tausend Leckerbissen.
Von ew'ger Gier die Augen aufgerissen,
Lachte er süß und seiner Macht bewußt.

Und Völker folgten seiner Krallenhand.
Es blühte Mord in tausend blut'gen Schlachten.
Der Hunger tanzte und die Throne krachten
Und Bruder gegen Bruder feindlich stand.

Sie schrie'n nach Hilfe und er gab sie schon:
Lieh' Riesensummen mit vergnügtem Grinsen.
In seiner Fron, die unerhörten Zinsen
Zu schaffen, lag die stöhnende Nation.

Sie schrie'n: Erbarmen! Und es ward geschafft:
Befriedigung all den geheimen Brünsten
Mit geilen neuen sittenlosen Künsten.
Und gierig fraß das Gift die letzte Kraft.

Da lacht' er höhnisch: Nun ist es getan!
Und Sklaven seh' ich, lauter Christensklaven!

M. Roßmann.

Ja selbst der Abgeordnete Heine gestand in der Nationalversammlung am 2. Oktober v. J. zu: „An den Schiebungen ist in der Hauptsache der Neuadel mit den Haarlocken beteiligt", und: „Sie (die ostjüdischen Einwanderer) säen nicht, sie ernten nicht, und sind doch besser genährt als die Lilien auf dem Felde."

Aber diese Erkenntnis hinderte denselben Abgeordneten nicht, als preußischer Minister des Innern unterm 1. November v. J. einen Geheimerlaß an die preußischen Regierungspräsidenten zu richten, welcher vollends die wenigen Schranken niederreißt, die gegen den ungehinderten Zustrom des Ostjudentums noch bestanden. Er ist das Ungeheuerlichste, was von Regierungsseite in Deutschland zum Schutze des Ostjudentums bisher geleistet wurde — dem einheimischen, von jüdischer Seite stets frech herausgeforderten Deutschtum ein Faustschlag ins Gesicht, eine Verkörperung der Behauptung des Juden Cremieux, des Gründers der Alliance Israélite Universelle: „Die Revolution ist der Stern Judas."

Wir lassen diese ungeheuerliche Anordnung im Wortlaut folgen. (Die Sperrungen sind von der Schriftleitung.)

Abschrift.

Der Minister des Innern.
IVb Nr. 2719. Berlin, den 1. Nov. 1919.

An sämtliche Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten

Berlin.

Während des Krieges ist eine große Anzahl von Arbeitern aus den Preußen östlichen benachbarten Gebieten ins Land gekommen, für welche es nach Beendigung des Krieges Arbeitsgelegenheit nicht mehr gab. Die überwiegende Masse dieser Ausländer ist inzwischen in ihre Heimat zurückgekehrt. Zurückgebliebene sind dagegen in ihrer Mehrzahl die aus dem jetzigen Polen stammenden Juden, sie sind nicht bloß abgezogen, sondern haben sich unter dem Druck der politischen Verhältnisse, die in Polen zu Pogromen und umfassenden militärischen Rekrutierungen geführt haben, durch Zuzug neuer, zum Teil legitimationsloser Elemente noch vermehrt. Dieser Einwanderung ist mit Rücksicht auf die Ernährungsschwierigkeiten und die starke Arbeitslosigkeit im Inlande nach Möglichkeit, wenngleich nicht mit durchschlagendem Erfolge, durch Sperrung der Grenze entgegengetreten worden. Es soll dieses auch künftig geschehen. Dagegen verbietet es sich zurzeit und bis auf weiteres trotz der Nöte der inländischen Bevölkerung, aus völkerrechtlichen und aus Gründen der Menschlichkeit, die im Lande bereits befindlichen Ostjuden, selbst wenn sie unter Umgehung der Grenzsperre und ohne im Besitz der vorgeschriebenen Legitimationspapiere und der Einreise-Erlaubnis zu sein, eingewandert sind, zwangsweise in ihre Heimat zurückzuweisen, weil sie dort nach Lage der Verhältnisse vielfach unmittelbar Gefahr für Leib und Leben, jedenfalls aber der Bestrafung wegen Fahnenflucht und Wehrpflichtentziehung ausgesetzt werden. Auch die Ausweisung nach einem anderen Lande ist wegen der in Europa noch allgemein bestehenden Paß- und Sichtvermerkspflicht nicht tunlich, weil die Einreise-Erlaubnis von den Regierungen der in Betracht kommenden Länder grundsätzlich versagt zu werden pflegt. Unter diesen Umständen bleibt es nur übrig, die vorgedachten Ausländer, soweit sie persönlich einwandfrei sind (!), bis auf weiteres im Inlande zu dulden, auch wenn dadurch die Möglichkeit einer gewissen Beeinträchtigung der Arbeitsgelegenheit für Inländer gegeben ist. Es bedarf indessen gewisser Sicherungsmaßnahmen, um Ordnungswidrigkeiten vorzubeugen, und die tunlichste Anpassung jener, zum größeren Teil einer fremden und nicht gleichwertigen Kultur entstammenden Bevölkerungselemente, solange sie sich hier aufhalten, an die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland herbeizuführen.

Ich bestimme demnach folgendes:

1. Ohne Rücksicht auf die ihnen erwachsenen Nachteile sind gleich anderen Ausländern diejenigen Ostjuden auszuweisen, welche von einem deutschen Gericht wegen Verbrechen oder Vergehen erheblicher Art (!) rechtskräftig verurteilt sind oder in deren Person nachweislich Tatsachen vorliegen, die eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit befürchten lassen.

2. Voraussetzung der Duldung in jedem Falle ist das Vorhandensein eines Unterkommens und einer nutzbringenden Beschäftigung. Fehlt eine dieser Voraussetzungen, so ist die Ausweisung grundsätzlich gerechtfertigt.

Zur Vermeidung der eingangs erwähnten Harten soll indessen dann von ihr abgesehen werden, wenn eine der anerkannten jüdischen Hilfsorganisationen die Fürsorge für den Betreffenden derart übernimmt, daß er der öffentlichen Armenpflege oder der Erwerbslosenfürsorge nicht zur Last fällt. Als derartige Hilfsorganisationen kommen in Betracht:

a) in Berlin: Das Arbeiter-Fürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands,

b) in Breslau: Das jüdische Arbeiter-Fürsorgeamt,

c) in den übrigen größeren Orten: die von der zu a) genannten Stelle bezeichnete Organisation,

d) in denjenigen Orten, für die eine besondere Organisation nicht besteht, die jüdischen Gemeinden.

Das Eintreten der Hilfsorganisation kommt insbesondere für diejenigen Fälle in Frage, in denen die Arbeitsstelle auf Grund der Verordnung des Demobilmachungsamtes vom 23. März 1919 verlassen werden mußte, oder in denen eine vorübergehende Rückkehr nach den Ländern des Ostens (zum Besuch von Verwandten oder dgl.) zur Aufgabe der hiesigen Arbeitsstelle geführt hat.

3. Vor jeder Ausweisungsverfügung und in Aussicht genommenen Zwangsabschiebung ist den jüdischen Fürsorge-Organisationen Gelegenheit zu geben, die Interessen des Betroffenen wahrzunehmen. Soll die Ausweisung wegen Arbeitslosigkeit erfolgen, so ist sie erst dann statthaft, wenn der jüdischen Fürsorge-Organisation eine angemessene Frist zur Beschaffung von Arbeit für den Beteiligten gesetzt worden ist und diese Frist fruchtlos verstrichen ist. (!)

4. Zur Vorbereitung der Ausweisung hat eine Festnahme nur dann zu erfolgen, wenn durch deren Unterbleiben die Durchführung der Ausweisung gefährdet erscheint. Das wird in der Regel dann nicht der Fall sein, wenn die jüdische Fürsorge-Organisation erklärt, die Kontrollen über den Beteiligten zu übernehmen.

5. Alle Personen, welche in Widerspruch zu diesen Vorschriften festgenommen worden sind, sind in Freiheit zu setzen. Ausweisungen, die bereits verfügt sind, dürfen nur ausgeführt werden, wenn die Ausweisung nach den vorstehenden Grundsätzen zulässig ist.

6. Die im allgemeinen Interesse wünschenswerte schnelle Unterbringung beschäftigungsloser ostjüdischer Arbeiter in geeigneten Arbeitsstellen ist dadurch erschwert worden, daß es nach den bestehenden allgemeinen Vorschriften zu ihrer Beschäftigung der jedesmaligen Genehmigung des Regierungspräsidenten bei landw. Arbeitgebern des Landrates, bedarf. Diese Genehmigungspflicht verfolgt bekanntlich den Zweck der Arbeitslosigkeit inländischer Arbeiter (infolge Einstellung ausländischer Arbeiter) vorzubeugen. Sie hat besonders Bedeutung für Großbetriebe, bei denen es sich um die Beschäftigung einer größeren Anzahl von ausländischen Arbeitern zu handeln pflegt. Bei der Einstellung eines einzelnen ausländischen Arbeiters oder weniger ausländischer Arbeiter wird allenfalls auf sie verzichtet werden können. Zur Vermeidung der oben erwähnten Schwierigkeit wird deshalb bestimmt, daß bei solchen ostjüdischen Arbeitern, deren Einstellung b[illegible]

Vermittlung einer der vorstehend in Ziffer 2 genannten Hilfsorganisationen erfolgt, die besondere Genehmigungspflicht fortfällt, sofern in dem benachteiligten Betriebe im ganzen nicht mehr als zehn ausländische Arbeiter beschäftigt werden. Jedoch ist die Einstellung von der vermittelnden Hilfsorganisation alsbald dem Regierungspräsidenten bzw. dem Landrat anzuzeigen.

7. Die notwendige Voraussetzung einer ordnungsmäßigen Fremdenkontrolle ist die polizeiliche Anmeldung jedes Ausländers gemäß den bestehenden Meldevorschriften. Von den Polizeibehörden ist die Entgegennahme der Anmeldung von Ostjuden aber häufig verweigert worden weil diese sich infolge überstürzter Ausreise aus ihrem Heimatlande nicht im Besitz irgend welcher ihre Persönlichkeit nachweisender Papiere befanden. Auf diese Weise ist die Anmeldung unterblieben und dadurch jede weitere geordnete Fremdenkontrolle unmöglich gemacht. Hierdurch wiederum ist mittelbar der Gefährdung der öffentlichen Ordnung in vielen Fällen Vorschub geleistet worden. Den ohne Legitimationspapiere hieher gekommenen Polen wird die Ausstellung eines polnischen Passes durch das hiesige polnische Generalkonsulat versagt. Um ihre polizeiliche Anmeldung zu ermöglichen, bestimme ich deshalb, daß denjenigen ausländischen Polen, für deren Personenfeststellung die in Ziffer 2 genannten Hilfsorganisationen die Gewährleistung übernehmen, seitens der Paßbehörden Personalausweise gem. Ziffer 9 der Ausführungsvorschriften vom 24. Juni 1916 zur Paßverordnung vom 21. Juni 1916 (jetzt Paßverordnung vom 10. Juni 1919) — R.G.Bl. S. 601 — auszustellen sind, deren Geltungsdauer jedoch auf sechs Monate zu beschränken ist.

Die Herren Regierungspräsidenten wollen die ihnen unterstellten Behörden gemäß Vorstehendem gefälligst mit Anweisung versehen. Die für die Landräte und Polizeiverwaltungen in den Stadtkreisen erforderlichen Umdrucke liegen bei. gez.: Heine.

Man muß das Schriftstück zwei-, dreimal lesen, um der Ungeheuerlichkeit seines Inhalts sich voll bewußt zu werden. In der Zeit der tiefsten Not des deutschen Volkes hält ein preußischer Minister schützend seine Hand über die jüdischen Fremdlinge, die aus Furcht vor der Heranziehung zum Heeresdienst ihr bisheriges Wohnland verlassen, um die noch ungeordneten Verhältnisse in unserem Staat durch schamlose Profitmacherei zu maßlosem gemeinen Gewinn auszunützen, gibt nebenbei zugleich Anleitung, auf welche Weise die Vorlage amtlicher Personalausweise und Einreiseerlaubnis umgangen werden könne! Ein preußischer Minister überträgt an jüdische Privatorganisationen amtliche Rechte, nämlich die Berechtigung zur Ausstellung von Ausweisen, welche von den Behörden als amtliche Schriftstücke anerkannt werden müssen! Ein preußischer Minister ordnet an, daß die Ostlinge auch dann geduldet werden müssen, wenn die einheimischen Deutschen durch Erschwerung der Arbeitsgelegenheit geschädigt werden! Ein preußischer Minister verbietet die Ausweisung gemeingefährlicher fremder Juden, wenn jüdische Organisationen sich ihrer annehmen, macht also die Ausweisung durch gesetzmäßige Verfügung der Behörden von der Zustimmung jüdischer Privatpersonen abhängig! Die Einreise- und Aufenthaltsbewilligung an die Ostjuden erteilen somit nicht mehr die Behörden an die Eingewanderten, die zugleich der Zuständigkeit der polnischen Konsulate entrückt werden, sondern jüdische Privatvereine, die zu einem Staat im Staate gemacht werden! Weil sie in ihren Wohnländern straffällig geworden sind und weil andere Länder ihnen den Eingang verwehren, sollen die, nach den eigenen Worten des Ministers, „einer fremden und nicht gleichwertigen Kultur entstammenden Bevölkerungselemente" „aus völkerrechtlichen Gründen" (!!) und „aus Gründen der Menschlichkeit" (!!) als Blutsauger in allen Teilen des Reiches ungehindert ihre Spitzbübereien und Betrügereien ausüben, ungestört ihren Gaunereien nachgehen können, obwohl selbst einsichtige Juden, ja sogar ein Teil der jüdischen Presse („Das jüdische Echo", „Frankfurter Zeitung", „Berliner Tagblatt" Nr. 581) davor warnten.

Gleichzeitig aber verweigert man im Deutschen Reich ohne Rücksicht auf „Völkerrecht" und „Gründe der Menschlichkeit" den deutschen Volksgenossen aus der Tschechoslowakei rücksichtslos die Einbürgerung und gibt sie der Willkür der Tschechoslowaken preis.

Die Ostjudenfrage ist keine preußische Frage, sondern eine Frage des deutschen Volkes. Denn in allen größeren Orten des Reiches haben die Eindringlinge ihre Geheimbünde und Ausschüsse.*)

Trotz Hungersnot und Arbeitslosigkeit werden die nach Hunderttausenden eingewanderten jüdischen Gauner nicht ausgewiesen und werden für den Zuzug weiterer Hunderttausender die Tore des Reiches weit geöffnet.

Allerdings: auch für die Deutschen steht die Grenze offen — **zum Auswandern!**

Wie lange wird das deutsche Volk, werden die deutschen Volksvertretungen diese Schmach noch dulden?

*) Auch in München.

Graf Arco.

Daß Graf Arco zum Tod verurteilt wurde, hat in weiten Kreisen Erbitterung erregt, und jubelnd wurde seine Begnadigung aufgenommen. Mit Recht. Denn dieser Jubel galt nicht der Verherrlichung des Meuchelmordes an Eisner, sondern Arcos glühender Vaterlandsliebe und seiner männlichen Gefaßtheit. Er war ein Ausdruck des befreienden Aufatmens aus der Nacht der sittlichen Verrohung, die für immer auf Deutschland herabgesunken schien. Endlich wieder einmal einer, der sein Leben freudig hinwarf für eine große Sache, ganz im Gegensatz zu den Helden der Revolution! Sie hatten feige die Flucht ergriffen, als es galt, die Verantwortung ihrer Tat zu tragen und suchten sich vor Gericht mit Unschuldsgewinsel reinzuwaschen oder gestanden heulend ihre bittere Reue. Graf Arco aber nahm schlicht die Folgen seiner Tat auf sich. Ob die Begnadigung in seinem Sinne war? Er wußte, daß ungesühnter Mord das sittliche Rechtsbewußtsein vernichten und jedem Schurken einen Freibrief ausstellen müßte. Darum wollen wir uns nur freuen, daß er uns erhalten blieb.

Eins aber ist sicher: Das Todesurteil hat uns knapp am Abgrund des Bürgerkrieges vorbeigebracht. Wäre es bestätigt worden, so wäre man in manchen Kreisen zur unbesonnenen Tat geschritten. Und hätte uns damit der Früchte eines gerechten Kampfes beraubt. Mit teuflischem Behagen lauerten die Führer der roten Parteien auf einen blutigen Ausbruch der Empörung. Sie hatten, um den Haß der betrogenen Massen von sich abzuwenden, schon längst das Schlagwort „Reaktion" geprägt. „Die Reaktion marschiert", hieß es, als die ersten Zeichen eines Widerstandes gegen die heillose Miß- und Judenwirtschaft sich bemerkbar machten. „Die Reaktion marschiert", gellt es heute durch alle Straßen, und die verblendeten Massen hören gerne auf diesen Ruf. Soll man ihnen den Anschein des Rechts zubilligen? Wer heute öffentlich „Monarchie" und „Tyrannenmord" hochleben läßt, erweist unserer gemeinsamen Sache einen schlechten Dienst. Soll von neuem aufgerührt werden, was über der Not der gegenwärtigen Tage schon fast vergessen war, der Haß gegen ein nichtswürdiges Schlagwort? Glaubt ein vernünftiger Mensch, der Wechsel der Regierung könnte uns das Heil bringen ohne Erneuerung von innen heraus?

Deshalb fordern wir alle Volksgenossen auf, in stiller Arbeit sich zusammenzuschließen und dadurch ihr Deutschtum zu beweisen. Die Straße gehört heute den Pöbelhorden und ihren landfremden Führern. Was aber noch deutsch ist, soll seine Kräfte sammeln, daß im entscheidenden Augenblick eine kraftvolle Organisation bestehe, an der alle Bosheit und jeder schlechte Wille zerschelle. Graf Arco hat sich selbst zu dieser Erkenntnis durchgerungen, darum hat er seine Freunde vor einem Befreiungsversuch gewarnt. Er wußte, daß wir in unnützem Blutvergießen nur unsere besten Kräfte verzetteln würden. Die Entscheidung fällt erst in den kommenden Monaten. Sollen wir uns bis dahin ausgegeben haben?

Nur Besonnenheit vermag uns zu retten. Unbesonnenheit macht die beste Sache zum Spielball der Schlechten. Graf Arco mag uns stets ein leuchtendes Beispiel sein, wir wollen aber sein Andenken nicht mit Bruderblut beflecken und seinen Namen nicht zum Sturmruf unserer Gegner machen! W.

Offener Brief

an den Minister des Innern in Bayern r. d. Rh., Herrn Endres.

Herr Minister!

Laut Pressemeldungen hat das Ministerium des Innern in der bayer. Provinz-Presse — warum in den Städten nicht, ist nicht recht einzusehen — einen Erlaß verbreitet, der sich gegen antisemitische Propaganda richtet, Strafeinschreitung dagegen befiehlt und die judenfeindliche Presse „geeignet" zu überwachen anordnet.

Gestatten Sie, Herr Minister, daß ich Sie hierzu auf zwei Vorfälle aufmerksam mache:

1. In der letzten Vorstellung des „Lohengrin" ist im 3. Akte aus der Rolle des Lohengrin (Herr Knote) eine bemerkenswerte Stelle gestrichen worden. Es heißt da:

Doch, großer König, laß mich Dir weissagen:
Dir Reinem ist ein großer Sieg verlieh'n!
Nach Deutschland sollen noch in fernsten Tagen
Des Ostens Horden siegreich nimmer zieh'n.

Die letzten beiden Zeilen sind gestrichen worden; Herr Knote durfte sie nicht singen.

Wer diese Streichung verlangt hat, aus welchem Grunde, und in welchem Interesse, und warum die Intendanz des „National"-Theaters diesem in aller Stille gemachten Verlangen nachgegeben hat, ist nicht nötig zu erörtern.

2. Der „Bayerische Kurier" meldet gestern eine Szene in der Trambahn: ein junger Mann schimpft über die Juden; ein anwesender Jude antwortet darauf „seien Sie vorsichtig! Wir Juden haben alle Rohstoffe in der Hand und können euch jederzeit aushungern."

Was gedenken Sie, Herr Minister des Innern, gegen diese Propaganda der Tat seitens der jüdischen Fremdlinge zu tun?

Ist Ihnen bekannt, daß Hunderte und Tausende von Juden unter Mißachtung von Gesetz und Ordnung sich unangemeldet in Bayern und München aufhalten?

Ist Ihnen, Herr Minister, etwas bekannt vom Illuminaten-Orden, jener jüdischen Geheimverbindung zur Austilgung deutschen Wesens und deutscher Kultur?

Ist dem Herrn Minister etwas bekannt vom Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und von seinem Rechte nationaler Verteidigung und Notwehr gegen undeutsche Machtgelüste?

Meines Wissens hat uns sogar die neue Verfassung die Freiheit der Presse nebst anderen Freiheiten garantiert. Ist der Minister des Innern bereit, diese verfassungsmäßigen Garantien aufrechtzuerhalten und dem deutschen Volke die Gleichberechtigung in seinem eigenen Lande mit den land- und wesensfremden Juden zuzubilligen, die uns offen ankündigen, daß sie uns aushungern können und wollen? Genau wie sie Deutsch-Österreich ausgehungert haben!!

Im übrigen weise ich den Herrn Minister darauf hin, daß solche Zwangsmaßnahmen zum Schutze, der allen Gesetzen hohnsprechenden Judenvorherrschaft nur das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielen werden; denn sie machen den Einfältigsten und Gleichgültigsten auf die tatsächliche Judengefahr aufmerksam, vor der auch ein Minister des Innern von 1919 seine Augen nicht verschließen dürfte.

Hochachtend

W. Kellerbauer, Redakteur
zurzeit Reichswehrfreiwilliger, Oberlt. d. Res.

Öffentliche Anfrage

an den städtischen Direktor des Wohnungsamtes Herrn Dr. Gut, an die Herren Bürgermeister Schmid und Küffner und an den gesamten Stadtrat.

Hat ein städtischer Wohnungskontrolleur das Recht, für eine durch ihn angebotene oder vermittelte Wohnung 5% Gebühren zu beanspruchen?

Dürfen Wohnungskontrolleure und -Beamte Geldspenden annehmen, um von der Beschlagnahme von Wohnungen Abstand zu nehmen?

Ist es richtig, daß jemand, der als Wohnungsuchender 200 Mark bezahlt, beschleunigt Wohnungen zugewiesen bekommt?

Hat ein Wohnungsbeamter die Ehrenpflicht, in Verhandlungen über Wohnungszuweisungen wahrheitsgetreue Angaben zu machen?

Werden jüdische Wohnungen von der jüdischen Direktion genau so rationiert wie Wohnungen deutschvölkischer Wohnungsinhaber?

Die Schriftleitung des „Beobachters".

Die Juden im Heere.

Von Otto Armin.

Während des Krieges wurden die Klagen darüber immer lauter, die Juden verstünden es, sich vom Heeresdienste zu drücken, und dagegen angenehmen und besonders einträglichen Unterschlupf in der Kriegswirtschaft zu finden. Die Zustände in den Kriegsgesellschaften wuchsen sich schließlich dahin aus, daß selbst im Reichstage der Beschluß gefaßt wurde, durch eine Zählung die Verjudung jener zu ermitteln. Den Einflüssen der Judenschaft gelang es jedoch, diese Zählung zu hintertreiben. Dagegen wurde zu jenem Zeitpunkte eine Judenstatistik im Heere aufgenommen, deren Ergebnisse bis heute noch der Öffentlichkeit vorenthalten geblieben sind.

Völkisches aus Nürnbergs alten Tagen.

Ein Mitglied der Ortsgruppe Nürnberg des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes unterzog sich der Mühe, auf Grund der im hiesigen Germanischen Museum liegenden Chroniken einen interessanten Stoff zusammenzutragen, den es am 28. Nov. 1919 unter dem Titel: „Völkisches aus Nürnbergs alten Tagen" in unserem Bundesheim (gold. Saal des „Kulturverein") vortrug. Sein Inhalt war ungefähr folgender:

Bereits am Anfang des 11. Jahrhunderts waren die Juden Stadtbewohner der durch Handel und Kunst berühmten Stadt Nürnberg. Sie genossen im Fränkischen Reich unter Heinrich IV. Privilegien an Haus und Hof, an Garten und Acker, welch letztere sich durch Vergebung gegen Zins oder durch Bebauung durch gemietete, christliche Arbeiter nutzbar machen ließen. Aber schon im Jahre 1105 wurde das völkische Bewußtsein der Nürnberger stark gereizt, indem die Stadt und mit ihr Kaiser Heinrich IV. durch treulose Verrätereien der Juden, dem erzürnten Nebenbuhler Kaiser Heinrich V. ausgeliefert wurden.

1136 erwähnt Otto von Freysing gelegentlich der Kreuzzüge eine Judenverfolgung, während 1180 die meisten Juden im Frankenland und Nürnberg erschlagen wurden. Auch im 13. Jahrhundert blieben die Juden von Verfolgungen nicht frei. 1246, besonders aber 1296—1307 erging ein großer Sturm über die Juden in Nürnberg, Würzburg, Rothenburg usw. Unter Ludwig IV., Herzog von Bayern (1313), wurde den übriggebliebenen Juden unter strengen Gesetzen wieder Aufenthalt in Nürnberg gewährt. Aber schon Kaiser Ludwig, der die Wiederseßhaftigkeit der Juden in Nürnberg gestattete, sah sich durch einen offenen Brief am Jakobitag 1344 veranlaßt, eine weitere Förderung der Juden zu verhindern. Ohne sich um diesen kaiserlichen Entschluß zu kümmern, kauften die rasch zu Reichtum gelangten Juden die schönsten Häuser und bauten inmitten der Stadt ihre Judenkirche. Die Unzufriedenheit des Nürnberger Volkes stieg, und der Rat wandte sich 1348 beschwerdeführend an Kaiser Karl IV. nach Prag. Dem Ratsherren Ulrich Stromer gelang es, einer weiteren lästigen Ausdehnung der Judenbesitze vorzubeugen. Der Kaiser übergab ihm für seine Ratsgenossen und Bürger der Stadt Nürnberg einen offenen Brief, wonach „alle zwischen Haller-Behaims Häuser stehende Judenhäuser und Judenschule samt Synagoge abgerissen und fürbaß nimmer ein Haus darauf gebaut werden darf, ausgenommen, daß man soll machen aus der Judenschule eine Kirche in St. Mariens Ehre". So wurde daselbst die Marienkirche (jetzt Frauenkirche) erbaut und der Marktplatz und der Herrenmarkt geschaffen, wo die Nürnberger ohne Gedränge Einkauf und Verkauf vornehmen konnten. Jene Häuser, die nicht hinderlich waren, wurden Christen überlassen, die zum Andenken an diesen Vorgang das Bildnis der Maria aus Stein gehauen anbringen mußten; weshalb hin und wieder solche Statuen an auf dem Marktplatz gelegenen Häusern zu erblicken sind. Die Juden mußten sich an die große Brandstätte, das Taschenthal, Heumarkt (Theresienplatz) und der danach genannten Judengasse und Judenhof bis zur Pegnitz anbauen.

Die Unredlichkeit der Juden gab bald darauf wieder allgemein zu heftigen Klagen Anlaß, so daß König Wenzislaus 1390 den Städten befahl, nicht nur das von den Juden erhaltene Leihkapital zurückzubehalten, sondern auch die Juden zur Herausgabe aller Pfänder und Schuldverschreibungen aufzufordern. Außerdem durfte kein Jude einen Christen als Dienstboten aufnehmen, eine Christin als Saugamme einstellen, gegen einen Christen zeugen oder sich mit Christen verheiraten.

Nachdem es sich die Juden in Nürnberg längere Zeit wieder gütgehen ließen, traten ihre alten Rasseeigenschaften, als Wucher, Geiz, sowie Verlästerung der Christen, widerspenstige Aufführung u. a. m., dermaßen lästig in Erscheinung, daß Rat und Bürger diese bösen Gäste und Blutegel nicht länger in ihren Mauern dulden wollten. Im Jahre 1473 wandte sich der Rat der Stadt Nürnberg an Kaiser Maximilian I. zwecks Austreibung der Juden; doch verzog sich diese bis 1498. Die Gründe waren nach den „Historischen Geschichten über die Judengemeinden in Nürnberg und Fürth" folgende: „1. Daß die Juden sich über die Anzahl, darauf die Stadt befreyet ist, trefflich gemehret und der Stadt Freiheit übergingen. 2. Daß die Juden die Bürgschaft mit bösen, wucherischen Händel belegten, betrügliche Beschreibungen aufbringen, dadurch viele Bürger und Handwerker in Schulden eingeführet. 3. Daß die Juden etlich verirrten, verloffenen Personen Aufenthalt geben, sie in ihren schlechten Vorsätzen unterstützen, damit andere böse Handel erfolgen, zumalen sie selbst Untreue wider Eid beweisen."

Die Folge dieser Ausweisung, die auf das demütige Bitten der Juden auf Lichtmeß 1499 verschoben wurde, war, daß hinfort kein Jude in der Stadt ansässig werden durfte. Daraufhin versuchten die in der Umgebung der Stadt zurückgebliebenen Juden, unvermerkt ihren Handel und Wucher mit den Nürnbergern zu treiben. Aus Fürth, Schnaittach, Hüttenbach, Neumarkt kamen sie an die Stadttore, wo sie gegen Bezahlung von 45 Kreuzern für die männliche und 15 Kreuzern für die weibliche Person bei einem Tag Aufenthalt Einlaß erhielten.

Als 1538 die Stadt Nürnberg und 1546 Nürnberg und Würzburg gemeinschaftlich auf dem Augsburger Reichstag wieder Beschwerde gegen die Juden erhoben, da waren bereits der Kaiser, die Pfalzgrafen, der Herzog von Bayern und andere Fürstlichkeiten durch Leihkapital und Schutzgeld gewonnen, so daß die Beschwerden zunächst wirkungslos blieben. Erst ein erneuter, energischer Protest des Nürnberger Rates beim Kaiser über die starken Ansiedlungen in der Nähe Nürnbergs und in Franken, wie Fürth, Ansbach, Bamberg, hatte den Erfolg, daß 1553 die Ausweisung der Juden aus ganz Bayern einsetzte. So war ihnen gegen Ende des 16. Jahrhunderts jeder Aufenthalt im Lande verwehrt. Wenn ein Bayer im Ausland mit Juden „kontrahierte", war der Handel ungültig und die Kontraktsumme zur Strafe dem Herzog verfallen.

Mit dem 16. Jahrhundert schließt die erste, an interessanten Begebenheiten so reiche Periode, durch die sich die Mitteilungen über den völkischen Kampf der Nürnberger gegen das zersetzende Judentum nicht wie ein roter Faden, sondern wie ein dicker Strick hindurchziehen, an welchem das Bürgertum zur Knechtschaft herangezogen werden sollte. Und heute, wo dasselbe Judentum wieder Staats- und Gesellschaftsleben unterwühlt und unsere deutschen und christlichen Sitten und Anschauungen vergiftet, ist es unsere Aufgabe, in diesem Kampfe nicht zu erlahmen. Was uns und unseren Nachkommen droht, ist Untergang oder ewige Knechtschaft!

Es ist merkwürdig, wie alles, was irgend mit der Aufklärung über die Judenfrage in Deutschland zusammenhängt, unterdrückt wird, so daß das Volk nicht imstande ist, in diesen Dingen klar zu sehen. Es zeigt sich darin ohne allen Zweifel die geradezu unheimliche Macht des Judentums über unser ganzes staatliches Leben, die ja durch die Revolution erfreulicherweise nun allem Volke offenkundig geworden ist. Vielleicht, daß dadurch die Gesundung dieser Verhältnisse sich anbahnt. Ehe sie eintreten kann, bedarf es allerdings einer unermüdlichen Aufklärung des deutschen Volkes über das „was ist". Da ist es besonders zu begrüßen, daß nunmehr endlich auf Grund amtlicher Quellen dargestellt wird, in welcher Weise die Juden im Heere während des Weltkrieges sich betätigten.

Wir sind in der Lage aus einem in diesen Tagen im Deutschen Volksverlag in München erscheinenden Buche „Die Juden im Heere" eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen von Otto Armin einige Angaben zu machen, die einen Einblick in jene Verhältnisse gewähren. Danach befanden sich nach der Erhebung des Kriegsministeriums Anfang 1917

beim Feldheer	27 515	Juden
bei der Etappe	4 752	„
beim Besatzungsheer	30 005	„
das macht zusammen	62 272	jüd. Soldaten,

die im Heeresdienst standen. Außerdem waren damals noch nicht zur Einstellung gelangt 15 999 Juden, die bereits ausgemustert und von denen 7065 Juden auf Reklamation zurückgestellt waren. Nach fast zweieinhalb Kriegsjahren stand also jeder zehnte Jude im Heeresdienste; dagegen behaupten die jüdischen Flugblätter, es seien 20% der jüdischen Bevölkerung eingezogen gewesen. Das ist natürlich die übliche jüdische Aufschneiderei, wie die obigen Zahlen völlig einwandfrei beweisen.

In das rechte Licht werden diese Feststellungen jedoch erst dadurch gerückt, daß man ermittelt, wie viele jüdische Soldaten den eigentlichen Kampftruppen zugeteilt waren. Da ergibt sich nun die überraschende Tatsache, daß nur fast genau der dritte Teil aller jüdischen Soldaten im Feldheere mit der Waffe in der Hand Dienst getan hat. Alle übrigen jüdischen Heerespflichtigen hatten es verstanden, irgendwo einen kugelsicheren Unterschlupf zu finden. Dabei ist außerdem zu beobachten, daß auch von den beim Feldheere gezählten jüdischen Soldaten eine erkleckliche Anzahl nicht eigentlich den Kampftruppen zuzuzählen sind, da jene auch dort sich zu drücken wußten, wie es in einem dienstlichen Berichte der Zehnten Armee heißt: „Auch in der kämpfenden Truppe selbst sind erfahrungsgemäß unverhältnismäßig viel Juden an ungefährdeter Stelle als Schreiber und Telephonisten beschäftigt." Das weiß ja jeder Frontsoldat aus eigener Anschauung zu beurteilen; es ist aber doch bemerkenswert, daß nunmehr durch die Veröffentlichung der amtlichen Zahlen erhärtet wird, wie richtig das allgemeine Volksgefühl eingestellt war, wenn es den Juden eine nennenswerte Beteiligung an kriegerischen Handlungen nicht zutraute.

Bei den Versuchen, sich vom Heeresdienste zu befreien, fanden die Juden wirksame Unterstützung bei jüdischen amtlichen Stellen. So wird der Nachweis erbracht, daß z. B. bei unseren österreichischen Bundesgenossen selbst Rabbiner ihren Stammesgenossen bei solcher Drückebergerei Vorschub leisteten und sich dafür sogar noch bezahlen ließen. Angesichts solcher Vorkommnisse ist es auch gar nicht mehr auffällig, daß schließlich die Mehrzahl der jüdischen Heerespflichtigen beim Besatzungsheere und in der Heimat sich aufhielt, und das zu einer Zeit, wo der Feldzug in Rumänien von den deutschen Truppen durchgefochten wurde, und wo die blutigen Kämpfe an der Somme den letzten waffenfähigen Mann erforderten. Die kriegsverwendungsfähigen Juden aber taten damals beim Besatzungsheer und in der Etappe, ja selbst beim Feldheere zu einem erheblichen Bruchteile — 25 bis 49% — nicht einmal mit der Waffe in der Hand Dienst! Man muß diese zahlenmäßigen Nachweise in dem Buche nachlesen, um das rechte Bild von jenen unerhörten Zuständen sich zu verschaffen. Kein Wunder, daß in der kämpfenden Truppe eine immer größere Erbitterung darüber Platz griff, und daß auch deutsche Soldaten schließlich in immer größerer Zahl das Beispiel ihrer jüdischen Kameraden nachahmten und sich dem Frontdienste zu entziehen suchten. So wirkte das jüdische Element auch im deutschen Heere zersetzend und demoralisierend, wie es sich so auch offenkundig, besonders im russischen und im österreichischen Heere, erwiesen hatte. Die Darlegungen des Buches darüber wirken erschütternd.

Angesichts dieser Tatsachen ist es begreiflich, daß die Juden alle Hebel in Bewegung setzten, um die Veröffentlichung der Statistik des Kriegsministeriums zu hintertreiben. Wie sie dabei zu Werke gingen, und welche Mittel sie dabei anwandten, davon handelt ein Abschnitt des erwähnten Buches, worin „die Unterdrückung der Statistik" geschildert wird. Dabei fanden sie leider die Unterstützung amtlicher Stellen, so insbesondere des Reichskanzleramtes und des Reichsschatzamtes, denen allerdings von führenden Juden, wie Justizrat Cassel, dem Ehrenbürger der Stadt Berlin, Max M. Warburg, dem Vertrauensmanne des Ausw. Amtes, dem Staatsminister a. D. Gothein, dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, dem Senator Meyer u. a. erheblich zugesetzt wurde. Die Drohung, die Juden würden keine Kriegsanleihe mehr zeichnen, wenn die Statistik nicht beseitigt würde, tat ihre Wirkung und der Kriegsminister von Stein gab schließlich die Versicherung, die Judenstatistik werde „in den Akten ruh'n". Nun aber ist die Zeit ihrer Veröffentlichung gekommen, und es ist anzunehmen, daß das deutsche Volk aus ihren Feststellungen die nötigen Folgerungen ziehen und ihre Lehren beherzigen wird.

Anmerkung der Schriftleitung. Das ist selbstverständlich, daß diese Zahlen den Juden auf die Nerven fielen. Ein Druck auf den Knopf: Der tapfere Rufer im Streite, der „Zentralverein d. Stb. j. Gl." tritt auf den Plan und gibt in der „Frankfurter Zeitung" folgendes von sich:

> Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat zur Prüfung der schon früher erhobenen Beschuldigung einer besonders großen Drückebergerei der Juden in jahrelanger mühsamer Arbeit ein sorgfältiges Material über die Beteiligung der deutschen Juden am Kriege gesammelt und in einer kleinen Schrift „Die Juden im Heer" zusammengestellt. Er erklärt auf Grund dieses Materials die antisemitischen Angaben für wissentlich unwahr und für eine schamlose Täuschung der Öffentlichkeit und stellt fest:
>
> „1. Die Statistik vom 1. November 1916 war mehr als laienhaft; sie stellte nur ein Momentbild dar. So wurde, wer schwerverwundet im Lazarett lag, als Heimatkrieger, wer nach jahrelangem Frontaufenthalt z. B. in der Etappe war, als etappenzugehörig aufgeführt.
>
> 2. Selbst bei Unterstellung der Richtigkeit des antisemitischen Ziffernmaterials ergibt eine Kriegsteilnehmerzahl von 78 007 von 566 999 Gesamtzahl nicht 11 Prozent, wie die antisemitische Rechenkunst fertigbringt, sondern rund 14 Prozent!
>
> 3. Anfang 1919 hat eine sorgfältige statistische Erhebung auf Grund von für 1914/15 abgeschlossenen, für die späteren Jahre noch nicht ganz vollständigen Personalkarten durch Vermittlung der jüdischen Kultusgemeinden ergeben, daß 96 633 deutsche Juden [illegible]dienste geleistet haben. Diese Zahl hat sich nach dem inzwi[illegible] fast vervollständigten Material auf über 100 000 erhöht.
>
> [illegible] Der Prozentsatz der jüdischen Kriegsfreiwilligen beträgt [illegible] 20 Prozent. Die Zahl der jüdischen Frontkämpfer entspricht der ihrer christlichen Kameraden.
>
> 5. Die Zahl der mit dem E. K. I ausgezeichneten jüdischen Kämpfer beträgt nach den bisherigen Ermittlungen 896, die der zu Offizieren beförderten zwischen 2000 und 2290.
>
> 6. Bei der von den Antisemiten genannten Zahl von 566 999 Juden in Deutschland — nach der letzten Zählung 1910 waren es sogar 615 020 — müssen die jüdischen Reichsausländer — in Preußen 38 844, in Deutschland über 70 000 — in Abgang gebracht werden, da diese nicht von Deutschland, sondern von ihren nichtdeutschen Heimatstaaten zum Heeresdienst einberufen wurden.
>
> 7. Es ergibt sich sonach, daß von den deutschen Staatsbürgern jüdischen Glaubens — unter 540 000 — beträchtlich über 100 000, d. h. also etwa 20 Prozent der gesamten deutschen Juden an dem gegenwärtigen Kriege teilgenommen haben, ein Ergebnis, das in allen Ehren vor der breiten Öffentlichkeit wird bestehen können. Für alle diese Angaben befindet sich das sorgfältig gesammelte und geprüfte statistische Material namen- und ziffernmäßig in unsern Händen."
>
> Damit ist dieser antisemitischen Hetze der Boden entzogen. Wer sich an ihr beteiligt, schmäht das Andenken derjenigen, die für die Verteidigung des Deutschen Reiches ihr Leben eingesetzt haben, und macht damit sich selbst verächtlich.

Gut gebrüllt, Herr Löwe. Nun aber haben wir das Wort.

Zu 1. Daß unsere Heeresstellen in jedem Betracht höchst laienhaft handelten, hat uns die alljüdische Presse seit Jahren bewiesen; wie sollten sie also auch imstande sein, eine Statistik herzustellen? Wie es ja auch logisch ist, daß eine Statistik im wesentlichen falsch sein muß, wenn Einzelirrtümer unterlaufen.

Zu 2. Je nach Bedarf wird für die Zahl der Juden in Deutschland eine Höchst- oder eine Mindestgrenze angegeben. Also hinunter damit, wo ein paar Prozent gewonnen werden können. Man vergleiche jüdische Rabbiner, die nur 560 000 Juden kennen! Wies trefft! Die Angabe von 11% ist übrigens von deutscher Seite selbst längst widerrufen, aber das kümmert den Zentralverein nicht.

3. Ohne Zweifel ist die jüdische Statistik besonders sorgfältig gewesen und sicher auch „sachkundig". Es ist die gleiche Statistik anscheinend, auf die sich Herr Rabbiner Rosenak bezieht. Wir Deutschen sind zwar dumm, hirnrissig aber müßten wir sein, wenn wir einer deutschen amtlichen Statistik weniger glauben wollten als einer jüdischen Zusammenstellung. Um so weniger, als man alle Hebel in Bewegung setzte, die Statistik von 1916 zu unterdrücken, obwohl sie gerade von jüdischer Seite veranlaßt war. Der berüchtigte Jude Warburg drohte für den Fall der Veröffentlichung sogar mit Einstellung der Kriegsanleihezeichnung durch Juden.

4. Das wissen wir auch, daß sich die Juden haufenweise freiwillig in die Kanzleien und zu ähnlich gefährlichen Stellen meldeten. Im übrigen weist Otto Armin in seinem Buche nach, daß die Behauptungen über jüdische Kriegsfreiwillige und Frontsoldaten glatt erlogen sind.

5. Der Zentralverein soll gefälligst nachweisen, wieviele diese Auszeichnungen durch Tapferkeit vor dem Feinde erworben haben. Warum weigerte sich gegen Schluß des Krieges jeder halbwegs anständige Mensch eine Auszeichnung anzunehmen?

6. Ob diese Behauptung zutrifft, bleibt dahingestellt. Aber selbst wenn sie richtig ist, verschiebt sich der Prozentsatz höchstens um 1%.

7. Die Zahl 100 000 ist glatt erlogen. Alle weiteren Folgerungen fallen damit in sich zusammen.

Wir wären also so weit wie am Anfang. Alle Verdrehungen fälschen die Tatsache nicht hinweg, daß sich die Juden nach Möglichkeit gedrückt haben. Wie wäre es sonst möglich, daß nach einer jüdischen Berechnung knapp 1% der Gesamtjuden fielen, hingegen 3% der deutschen Gesamtbevölkerung, also über dreimal so viel. Die Gegenüberstellung dieser Zahlen beweist am besten die Lüge vom jüdischen Heldenmut.

Wiener Kinder in München.

Was Kenner der Wiener Verhältnisse schon längst vorhersagten, ist eingetroffen. Unter den angekommenen Kindern sind nicht nur Juden, sondern auch Tschechen, Italiener und Slowaken. So eine Frechheit kann man auch nur dem deutschen Michel bieten!

Im Lande des Dr. Renner, der sich erst als warmherziger Anschlußfreund aufführte und dann aber die Hilfe Deutschlands auf den Wink vom Auslande her mit Wonne abfällig urteilte, ist ja überhaupt vieles möglich. Dort hat die unter jüdischer Leitung stehende deutschösterreichische Einfuhrzentrale die Einfuhrerlaubnis für mehrere hunderttausend, von Norwegen geschenkte Büchsen amerikanischer Trockenmilch durch sechs Monate hindurch nicht erteilt und damit den Tod von Hunderten verhungerten Säuglingen verschuldet.

Dort hat man den Plan des Herrn Dr. König aus Graz zur Heimführung der Kriegsgefangenen aus Nordwestsibirien, der die Erlaubnis der Entente gefunden hatte, durch allerlei Winkelzüge verhindert und ebenso die Rückkehr von etwa 60 000 Gefangenen aus Sowjetrußland über Polen vereitelt.

Das Angebot einer privaten Funkspruchstelle in Mödling, auf kostenfreie Nachrichtenvermittlung zu den Gefangenen in Turkestan, wurde aus Brotneid von der Wiener Postverwaltung unmöglich gemacht und einer dagegen beim damaligen Staatssekretär Dr. Otto Bauer Beschwerde führenden Abordnung der Angehörigenverbände wurde bedeutet: „Was wollen wir denn mit den Gefangenen? Erstens haben wir für die nichts zu fressen und dann sind es doch lauter Bolschewiken, die bleiben am besten noch recht lange in Sibirien!" So sprach der amtliche Vertreter der selber dreiviertel bolschewikischen Wiener Regierung aus Furcht, die Gefangenen könnten die unglaubliche Mißwirtschaft der jüdisch-sozialistischen Wiener „Regierung", die in Wirklichkeit gar keine ist, recht gründlich ändern!

Was kann man auch von einer Regierung erwarten, die wider Recht und Gesetz, die Auslieferung des Verbrechers Levien an Bayern und des hundertfachen Mörders Bela Kun an Ungarn verweigert. Aber das deutsche Volk in Oesterreich ist ebenso unschuldig an diesen Gemeinheiten, durch die es planmäßig zugrunde gerichtet werden soll, wie wir schuldlos sind an den Wahnsinnsmaßnahmen Erzbergers und Genossen. Aber ehe ihr für Deutschösterreich spendet, seht euch die Stelle genau an, ob nicht etwa aus konfessionellen Gründen im Ausschusse ein Rabbiner sitzt, und spendet euere Kreuzer und Groschen nur solchen Einrichtungen, die durch ihre Judenreinheit die

Theater und Musik.

Herodes und Mariamne. Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel. Neueinstudierung im Münchener Schauspielhaus.

Nach „Konstantin Strobel" Herodes u. Mariamne. Eine unüberbrückbare Kluft klafft zwischen den beiden Weltanschauungen. Dort der typische Jude, dem die Erscheinungen des Lebens gut genug sind zu einem geistreichelnden Hokuspokus, hier der ernste Deutsche, dem das Leben ein bitteres Ringen menschlicher Unzulänglichkeiten bedeutet. Fürwahr es berührt seltsam, das Hohelied weiblicher Seelengröße von eben der Bühne verkündigen zu hören, auf der, was Weib heißt, hundertmal in den Schmutz gezogen worden ist. Und wir werden daran erinnert, welch eine Stätte der tiefsten Erbauung uns das Theater sein könnte, während man es heute zu einem Tummelplatz zotiger Mittelmäßigkeiten herabgewürdigt sieht. Herodes geht daran zugrunde, daß er im Weib den Menschen mißachtet und reißt andere mit in den Strudel des Verderbens. Hochherzig, glühend entbrannt zu seinem Weibe, unfähig ohne sie zu leben, läßt er sie zweimal unters Schwert stellen, weil er mit der Selbstsucht des Barbaren unbedingt Herrscher zu sein glaubt über ihr Leben. Ihm fehlt der Sinn für die Ebenbürtigkeit des Weibes, und einmal fehlend, muß er, unbelehrt durch die Erfahrung, stets weiterschreiten auf der gleichen Bahn. Das ist sein tragisches Verhängnis. Er muß sein Weib und damit sich selbst vernichten. In schneidenden Tönen spricht zu uns die Zwiespältigkeit des menschlichen Lebens. Ein Wort könnte vor Tod und Verderben retten, an einem nicht ausgesprochenen Satz scheitern wertvolle, schuldlose Menschen. Erbarmungslos schreitet das Schicksal zum Ende und nur der Ausblick in eine neue, bessere Zeit nimmt von uns den dumpfen Druck eines rätselhaft waltenden Verhängnisses.

Es ist den Hauptdarstellern leider nicht gelungen, der herben Größe Hebbels ganz gerecht zu werden. Die verhaltene Glut und plötzlich ausbrechende Wildheit des kraftvoll männlichen Herodes vermochte Herr Dieterle nicht zu gestalten. Ihm mangelte die Unmittelbarkeit echter Leidenschaft und wiederum die tragische Zurückhaltung, die erst die Spannung auf das äußerste erhöht. Er gab sich vorzeitig aus und war unfähig, sich am Schlusse zur erschütternden Größe aufzurecken. Wohl ließ er es nicht an Stimmenaufwand fehlen, an heftiger Bewegung oder peinvoll verzerrten Gebärden, aber ihm fehlte die innere Anpassung an die gewaltige Hebbelsche Natur. Und ebenso mußte Frau Hermine Körners Mariamne enttäuschen. Es gelang ihr nicht, deren trotzige Herbheit und verschlossene Jungfräulichkeit dem Zuschauer glaubhaft zu machen. Auch sie übte zu wenig Zurückhaltung, verkannte die verborgene Spannung, die Hebbel in die Schweigsamkeit seiner Gestalten zu legen pflegt. Wie denn überhaupt der tragische Konflikt zu grell beleuchtet, von viel zu heftigem Lärm begleitet war. Ausgezeichnet verkörperten Magda Lena die tückische Herrschsucht Alexandras und Eva Molter die rasende Eifersucht Salomes. Der einheitliche Ton war ausgezeichnet gewahrt. Die Leitung des Theaters würde sich großes Verdienst erwerben, wenn sie Hebbel öfter zu Wort kommen ließe und sich immer mehr in seine hinreißende Größe vertiefte. W.

Der Arzt am Scheidewege. Lustspiel in 5 Akten von Bernhard Shaw. Neueinstudierung in den Kammerspielen.

Jedenfalls: ein echter Shaw. Vorgänge, zerspalten, auseinandergerissen, verrupft und in den Schmutz gezogen. Die Handlung in diesem Stück geht krumme Wege. Da sehen wir fünf Ärzte. Jeder Vertreter einer Richtung. Medizin, Chirurgie, Impfung usw. Dann ist ein junger schwindsüchtiger Künstler da, der soll von einem Arzt, der eben ein Serum gegen die Tuberkulose erfunden hat, gerettet werden. Zehn Menschen können aber bloß geheilt werden. Sie sind alle schon bestimmt. Ist der Künstler mehr wert als einer der anderen, Auserlesenen? Der Arzt steht am Scheidewege .. Das ist der erste Akt, sozusagen das Vorspiel. Nun erst beginnt Shaw.

Immer kommt das, was man nicht erwartet. Shaws Gedanken machen Seitensprünge, seine Einfälle turnen wie Akrobaten über die Bretter. Mit boshafter Schärfe durchdringt sein Verstand mancherlei Mängel der lieben Mitmenschen, leuchtet in dunkle Stellen, — aber sein zynischer Spott kann nirgends Frohheit erzielen. Ernst und Witz tollen durcheinander. Die ernstesten Dinge werden frivol verdreht, und am Schluß entdeckt man, daß das traurigste Geschehen eigentlich ein häßlicher Witz ist. Man kommt sich vor, als hörte man eine Trauerrede an und sähe plötzlich statt des ernsten schwarzen Redners einen Hanswursten vor sich, der eine lange Nase dreht und Grimassen schneidet. Man staunt, stutzt — und unwillkürlich lacht man über die eigene Ernstheit vor noch wenigen Augenblicken. — Oft schämt man sich wohl hernach seines Lachens. Aber man lacht immer wieder. — Shaw schindet so Achtung durch staunenerregende, unvorhergesehene Wendungen, durch dauernde Verblüffung des Zuschauers. Und das ist echt jüdisch.

Damit möchte ich kein Werturteil verbinden, sondern einfach die Tatsache feststellen, warum uns etwas fremd ist.

Das Spiel war sehr gut, die Auffassung der Gestalten durch die Schauspieler geradezu glänzend. Leider bekam ich kein Programm mehr, um einzelne Rollen erwähnen zu können. H. G. M.

Münchener Konzerte.

1. Beethovenabend von Professor Emil Frey (Zürich). Hotel Bayer. Hof.

Die Vortragsfolge brachte Bedeutendes: Sonate D-Moll, Sonate As-Dur, Sonate C-Moll (Pathétique), Sonate C-Dur (Waldstein). Sie fand vorzügliche Wiedergabe in Technik und Auffassung. Was besonders angenehm berührte, war die Klarheit und Einfachheit, mit der alles, also ohne den äußerlich „genialen Schwung", gegeben wurde. Schärfste Durcharbeitung des Rhythmus scheint mit zu den Stärken Professor Freys zu gehören. Der nicht endenwollende Beifall war solcher Leistung gegenüber vollauf berechtigt. M. M.

Veranstaltungen.

Sektion Bergland des D. u. Ö. Alpenvereins. Am Freitag, den 23. Januar, spricht im Sektionsheim, Paulanerbräu, Herr Professor Zeno Diemer über „Bergfahrten in Montenegro". Beginn pünktlich 7 Uhr. — Am Samstag, den 31. Januar, findet in den Räumen der Schwabinger Brauerei der Bergländer-Ball statt. Saaleröffnung 5 Uhr, Beginn 6 Uhr. Masken sind behördlich verboten. Touristenanzug erwünscht. — Am Montag, den 2. Februar, im Sektionsheim (Nebenzimmer) Hauptversammlung der Gruppe „Jung-Bergland". Pünktliches Erscheinen (7 Uhr) aller Jung-Bergländer erforderlich. — Am Freitag, den 6. Februar, pünktlich 7 Uhr, Sektionshauptversammlung im Sektionsheim, Paulanerbräu, Kaufingerstraße. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Nichtmitglieder haben zur Hauptversammlung keinen Zutritt.

Gewähr geben,[1]) daß auch tatsächlich alles nur den notleidenden Deutschen im Nachbarstaat zugute kommt und nicht, wie im April Schweizer Liebesgabenschokolade zu Wucherpreisen an galizische Kafferjuden und dickbäuchige Kriegsgewinnler verschachert wird. Das deutsche Volk will nicht, daß seine abgesparten Liebesgaben seinen Todfeinden zugute komme und will auch hier keine fremdstämmigen sogenannten „Wiener" ausfüttern!

[1]) So die Reichsdeutsche Nothilfe, für die wir Gaben entgegennehmen. D. Schriftl.

Aus der Bewegung.

Über den Staatsbankerott, die Rettung, sprach am Freitag in der Ortsgruppe der „Deutschen Arbeiterpartei" München Herr Diplomingenieur Gottfried Feder vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Einleitend gab er einen Überblick über die Finanzgebarung des Deutschen Reiches seit seiner Gründung. Bismarck betrieb eine vorsichtige Finanzpolitik. An Hand ziffernmäßiger Belege zeigte Redner dann, wie merkwürdigerweise das immer mächtiger werdende deutsche Volk immer tiefer in Verschuldung geriet. Die Schulden bleiben, die Zinsen müssen bezahlt werden. Staat und Gemeinden erheben Steuern um Steuern — um der steigenden Zinsenlast gerecht zu werden. Nicht weniger als 1500 Millionen soll heute das deutsche Volk an Zinsen erfronen. Es ist einleuchtend, daß dabei das gesamte Volk wirtschaftlich zugrunde gehen muß, denn eine solch ungeheuerliche Abgabe ist auf die Dauer unerschwinglich und übersteigt die Leistungsfähigkeit der Nation. Die einzelnen Posten mit statistischen Angaben nachweisend, stellte Redner der inneren Verschuldung in der Höhe von 300 Milliarden das deutsche Nationalvermögen gegenüber, das Helfferich auf 350 Milliarden schätzt. Mit dieser Ziffer ist aber überhaupt nichts anzufangen. Zudem haben wir steuerkräftige Landesteile verloren und unsere Wirtschaftsverfassung stößt alle diese Berechnungen um. Die angelegten Werte aber kommen überhaupt nicht in Betracht. Selbst das steuerbare Vermögen (192 Milliarden) gibt keinen Anhaltspunkt. Wohl sind wir reicher an „Papier" geworden, aber das mobile Kapital betreibt Steuerflucht, unser Grundbesitz hat sich verkleinert, das Betriebsvermögen leidet unter Rohstoffmangel, das Baugewerbe liegt danieder und so bleibt nichts übrig, als was immer als Volksvermögen gelten sollte, die Arbeitskraft, der Arbeitswille und die Arbeitsmöglichkeiten unseres Volkes. Und das ist — besonders unter der jetzigen Regierung, der restlosen Verklärung verfallen. Am Beispiel der Kriegsanleihe gibt Redner ein genaues Bild der üblichen schaudervollen Finanzwirtschaft. Wenn der Staat Geld braucht, dann muß er es bei den Kapitalisten pumpen und brav verzinsen, derselbe Staat der vom einzelnen den Einsatz seines Lebens fordert, derselbe Staat, der über Leben und Tod entscheidet, dessen Rechtsspruch sich jeder beugen muß, derselbe Staat wird zum hilflosen Bettelbuben des Großkapitals, wenn er Geld braucht. Das Volk, die kleinen Sparer werden mit hineingerissen in den Zinsenwahnsinn. Die Zinsen aber — werden als Steuern unter Belastung des gesamten Verbrauchs aus dem Volk gepreßt. — Wer aber gegen den Zinsendienst, die Tributpflicht des gesamten werktätigen Volkes an das Leihkapital durch den Staat auftritt, der spielt mit dem Staatsbankerott. Nach den Begriffen des römischen (Kapital- und Wucher-) Rechtes mag eine Änderung der vom Staat übernommenen Verbindlichkeiten wohl als Staatsbankerott bezeichnet werden können. In Wirklichkeit aber ist es ein Bankerott der Finanzwirtschaft. Mit dem Begriff Bankerott ist der Gedanke verbunden, daß die Gläubiger in ihrer Gesamtheit geschädigt werden. Wenn aber kein Schaden entsteht, kann von Bankerott im gewöhnlichen Sinne nicht gesprochen werden. Für die überwältigende Mehrheit unseres Volkes aber bedeutet die Einstellung der Verzinsung der Schuldverschreibungen des Reiches eine Befreiung von unerhörtem Steuerdruck, der Staatsbankerott entpuppt sich als ein Gespenst. Das geht schon aus der Verteilung der Anleihezinsen auf das Volk hervor. So sind bei 100 Milliarden 90 Prozent Zeichner von 25 Milliarden und 10 Proz. (!) Zeichner von 75 Milliarden; auf die Gesamtheit aller kleinen Zeichner entfallen nur 1½ Milliarden an Zinsen — und diese werden ihnen und dem werktätigen Volk auf direktem oder indirektem Weg durch Verteuerung aller Verbrauchsgüter doppelt und dreifach wieder abgenommen. Nutzen hat nur das Großkapital! Leider ist dieser Rahmen zu eng, um die mammonistische Lüge vom Staatsbankerott, wie sie Gottfried Feder in ihrer ganzen Tragweite gekennzeichnet und gebrandmarkt hat, zu entschleiern. Der Redner hat auch folgendes herausgefunden. Vor dem Krieg verschlang die Verzinsung der Eisenbahnanleihen jährlich 740 Millionen Mark. Der Personalbestand betrug 740 249 Köpfe. Um rund 1000 Mark hätten also die durchweg viel zu niedrigen Löhne und Gehälter der Angestellten hinaufgesetzt werden können, wenn die sinnreiche kapitalistische Vorrichtung des Zinsenziehens nicht wäre. Der Staat selbst ist dem Geldwahn verfallen und hilft mit, das Volk um sein ehrliches Auskommen zu betrügen. Die Wahrheit ist, daß erstens der Staat nur geben kann, was er vorher genommen hat, daß zweitens ein Volk sich selbst nichts schuldig werden kann. Brechen wir die Zinsknechtschaft des Geldes, dann ist der Staatsbankerott unsere Rettung. (Stürmischer Beifall!) Redner gab noch einen hochinteressanten Bericht über die Entwicklung der Bewegung zur Brechung der Zinsknechtschaft, beleuchtete die sogenannte Freigeldbewegung und gab zum Schlusse die erfreuliche Mitteilung, daß sich ein Kampfbund gegen den Zins gebildet hat, dem sich eine Anzahl großer Verbände sofort angeschlossen haben. Wir werden an anderer Stelle genauen Bericht darüber bringen. Nach anregender Aussprache schloß die Versammlung. Es ist überaus zu bedauern, daß sie nicht in breitester Öffentlichkeit stattfinden konnte.

Kunstnachrichten.

Münchener Lustspielhaus. Gastspiel Operettengesellschaft Olsfers. Frl. Hedi Ries, die frühere Naive des Neuen Theaters, ist zur Operette übergegangen und spielt nunmehr die Rolle der Molli in der Operette „Die Geisha".

Theater Blumensäle. Wegen des großen Erfolges des „Müden Theodors" wird die für Mittwoch, den 21. Januar, angekündigte Uraufführung der dreiaktigen Posse mit Gesang und Tanz „Die rote Bluse" von Max Neal und Max Ferner, Musik von Anton Bauer, auf Samstag, den 24. Januar, verschoben.

Vortragsabende des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, Ortsgruppe München. Am 21. Januar, abends ½8 Uhr, liest Heinrich Mann im Steinickesaal, Adalbertstraße 15, eine unveröffentlichte Novelle. — Karten sind zu M 5, 3, 2, 1 bei Steinicke und Jaffe, Briennerstraße, zu erhalten. Studenten auf allen Plätzen halbe Preise.

„Aus der Heimat kommt der Schein..." Feierstunden für alt und jung. Veranstaltet von Dr. Georg Schott. Die nächste Feier findet am Sonntag, den 25., vorm. halb 11 Uhr, im Odeon statt. Ihr Titel lautet: „Laßt Sonne herein."

Film.

Erste Internationale Filmzeitung. Herausgeber: Willi Böcker, Hauptschriftleitung: Egon Jacobsohn und Karl Figdor. — Berlin.

Was für einen seltsamen Eindruck macht so eine Zeitschrift. Zeitschrift?! Mehr Reklameblatt! Und dennoch: Ein Drittel ist Text. „Fabelhafter" Text. Er reicht Berliner Schnoddrigkeiten das Wasser. Dies „feneminale" Konglomerat auf 72 Seiten pro Nummer kann mit nichts Treffenderem bezeichnet werden als: Halbwelt. Kulturschreie, Zivilisationsduselei und Geschäftsinteressen bestimmen alles, das so vorgetragen wird, als sei der Film schon auf Höhen. Nein! Man fühlt umso mehr die Berechtigung ernster Bestrebungen, wenn sie bis jetzt auch als Moralbrutstätten lächerlich gemacht werden. Der Sinn für Tatsächlichkeiten muß sich eben nicht mit Schlüpfrigkeit paaren. Aus den Ankündigungen nur eine Blütenlese: „Hallo — Mädchenhändler ———!! Detektivburleske. „Hypnose" (gleich: Opium, Morphium, Nerven), „Nixchen" pikante Novelle. „Aus eines Mannes Mädchenjahren." ——— „Die Geächteten" (der Ritualmord), „Maria Stuart" und die Höchstleistung: „Hamlet" mit Asta Nielsen als Hamlet. Dies aus einer Nummer. Vielleicht kommt durch die letzte „Sensation" das auf, alle Männerrollen durch Weiber spielen zu lassen. Zeichen der Zeit! Der Schrei: Nieder mit dem Schund, nieder mit der Geschmacklosigkeit, den alles brüllt, wird schwach, sehr schwach, wenn der Geldbeutel leidet. Im Text Abhandlungen, Auseinandersetzungen, im Anzeigenteil: Alles, was sie wünschen. Unsauber!

M. M.

Unterm Scheinwerfer.

Der Gold- und Silberaufkauf zeitigt ganz unglaubliche Vorgänge. Vor einem Juwelierladen standen letzte Woche die Leute an wie in Kriegszeiten am Markt. Wilde Aufkäufer treiben sich auf der Straße herum und fangen an, mehr zu bieten. Mit 50 Pfennig und einer Mark beginnt ein Feilschen, daß einem der Ekel kommt. Tändler hängen Aufschriften an ihre Schaufenster: „Ich zahle 100 Mark für ein Zehnmarkstück" usw. Das Goldgeld eine gesuchte Tändlerware — es ist haarsträubend. Das Verhalten der Regierung, die auf solche Weise indirekt eine Prämie für diejenigen gutheißt, die ihr Gold und Silber zurückgehalten haben, erscheint allmählich unfaßlich. Wie furchtbar im übrigen die Freigabe des Gold- und Silberankaufes im Ausland wirkt, erhellt aus der Mitteilung eines Schweizer Bankiers an einen befreundeten Zeitungsvertreter. In der Schweiz zeigt man sich die Münchener Blätter mit den Veröffentlichungen, daß das 20 Mark-Stück mit 180 Mark und 200 Mark angekauft und an der Börse mit 225 Mark gehandelt, die Silbermark mit 5 Mark gekauft und mit 6.50 Mark an der Börse gehandelt wird, und man erklärt, die Mark auf 5 Centimes in der Schweiz herabsetzen zu wollen, wenn die Deutschen ihr Papiergeld selbst so bewerten. Die Nachricht spricht in ihrer erschreckenden Schwere für sich selbst.

Krokodilstränen. Herr Ebert richtet einen rührseligen Abschiedsruf an die Deutschen, die die Entente von ihrem Mutterland losreißt. Er spricht sie darin als Brüder an, redet von schweren Stunden der Trennung, von hartem Unrecht, von ewiger Dankbarkeit und ruft zuletzt aus: „Treue um Treue!" Daß ihm die Zunge verdorre, diesem Heuchler. Wer hat unserem Heere die Waffen aus der Hand geschlagen, daß wir wehrlos der Willkür unserer Feinde preisgegeben waren? Wer trägt also die Schuld, daß uns unser eigen Fleisch und Blut aus dem Leibe geschnitten wird? Sie bringen kaltblütig das Land an den Abgrund des Verderbens und triefen dabei von öligen Phrasen. „Treue um Treue", das wird dir einst in die Ohren gellen, wenn dir die Massen entlaufen sind, die du aufgefordert hast zum Verrat an ihren eigenen Brüdern!

Der verurteilte Rabbiner. Der Landesrabbiner von Sachsen-Weimar-Eisenach, Dr. Wiesen, beschimpfte Dr. Dinter anläßlich eines Vortrages öffentlich in einer Eisenacher Zeitung. Er wurde nun wegen Beleidigung zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. Gleichzeitig wurde seine Klage gegen Dr. Dinter wegen seiner offenen Briefe, genannt „Lichtstrahlen aus dem Talmud" kostenfällig abgewiesen. Geschehen noch Zeichen und Wunder? Wagt es ein deutsches Gericht, jüdische Unverschämtheiten gegen Deutsche zu bestrafen und den Talmud nicht für das sittlich hochstehende Buch anzusehen, wofür es unsere Herren und Gebieter, die Juden, ausgeben? Sollte Theodor Fritsch doch nicht umsonst gearbeitet haben?

Es beginnt zu tagen. In Essen wurden Verbreiter von Flugblättern des Inhalts, daß die Juden am Weltkrieg schuld seien und der Ausbruch der Revolution zum nicht geringen Teil ihnen zuzuschreiben sei, vom Staatsanwalt angeklagt. Das Gericht sprach sie frei, erkannte damit also den Inhalt des Flugblattes als Wahrheit an. Wer hätte das noch vor einem halben Jahr zu hoffen gewagt? Und in München?

Die Reaktion marschiert. Der 1. Staatsanwalt in Berlin hat die Polizeibehörden beauftragt, die antisemitische Bewegung und ihre Führer zu überwachen. Man sieht, Herr Endres hat von ihm gelernt. Oder wurden die beiden von der gleichen Stelle beauftragt?

Es lebe die Freiheit! Staatsanwalt Weismann — Leipzig — hat die Konten eines Leipziger antisemitischen Verlages und Vereines gesperrt.

Jüdische Waffenlager. Zu dem unter dieser Spitzmarke in Nr. 1 von uns wiedergegebenen Gerücht teilt uns der Rechtsanwalt des Herrn Rueff mit: „Herr Rueff hat niemals Waffen in seinem Besitz gehabt, also auch keine verkauft. Auch befinden sich keine Waffen in seinen Lagern. Die dort lagernden Pneumatiks und Schläuche sind im rechtmäßigen Handel erworben und stammen nicht aus Heeresbeständen." Wir geben von dieser Mitteilung unseren Lesern Kenntnis, betonen aber nachdrücklich, daß wir es nach wie vor als unsere Pflicht erachten, das Gerücht bekanntgegeben zu haben. Es wird heute unter den Augen der Behörden ein derart schamloser Wucher mit erschwindeltem Heeresgut getrieben, daß es gut ist, die Allgemeinheit auf schärfere Beobachtung aller ihr zu Ohren kommenden Fälle hinzuweisen. Und was heißt heute rechtmäßiger Handel? Wir sind daran, durch ihn vollkommen ausgesogen und ans Ausland verkauft zu werden. Wir sehen dem uns angekündigten Gerichtsverfahren mit großer Ruhe entgegen.

Es lebe die Internationale! Eben wird aus England gemeldet, daß sich englische Dockarbeiter weigerten, einen deutschen Dampfer zu beladen. Auch die deutsche Flagge mußte niedergeholt werden. Ja zum Teufel, was ist denn in diese klassenbewußten Proletarier gefahren? Haben sie nicht erst vor 1½ Jahren, anläßlich der glorreichen Revolution, die rote Flagge auf der englischen Flotte gehißt und mit ihren deutschen Genossen den Bruderkuß getauscht? Hat sie etwa gar die verfluchte Reaktion angesteckt?

Unmöglich. Nach der „Vossischen" soll das preußische Ministerium planen, lästige Ausländer aus Polen und Rußland in Konzentrationslager zu stecken. Das ist wohl ein schlechter Witz, denn Herr Heine hat erst in einem Geheimerlaß deutsche Arbeiter zugunsten polnischer Juden entrechtet. Wir leben ja im Deutschen Reich jüdischer Nation!

Rückständigkeit der Frauen. Bei der Wahl des Oberbürgermeisters in Kassel wurde der bürgerliche Bewerber durch das Übergewicht der weiblichen Stimmen gewählt. Dazu bemerkt die „Freiheit", das berüchtigte Berliner Hetzblatt der U.S.P.: „Diese Lehre, die alte Erfahrungen bestätigt, sollte dringend beachtet werden." Das heißt auf Deutsch: Die Herren Sozialdemokraten verliehen den Frauen das Wahlrecht nur deshalb, weil sie hofften, williges Stimmvieh zu gewinnen.

Die „Großloge für Deutschland" in Berlin hat, wie wir den „Mitteilungen zur Abwehr des Antisemitismus" entnehmen, die dauernde Mitgliedschaft dieses jüdischen Kampfvereins erworben. In München geschah das durch Emmrich!

Die gute alte Zeit. 1914 lebten in Leipzig 9043 Juden, heute sind es 30 000. Also mehr als das Dreifache. Wieviele von ihnen mögen vor kurzem wohl noch galizische Schnorrer gewesen sein!

Jüdische Verräter. Ein aus französischer Gefangenschaft Entflohener teilt uns mit: Im Gefangenenlager zu Blaye an der Gironde befand sich ein als Überläufer eingetragener Jude, Rechtsanwalt Eckstein aus München. Er hat durch zahlreiche Einsendungen an die „Freie Zeitung" in Bern und die „Zeitung für die deutschen Kriegsgefangenen", beides Blätter französischer Herkunft, unter der Unterschrift „E. E., deutscher Kriegsgefangener in Frankreich", aufs unflätigste gegen Deutschland gehetzt. Ein trefflicher Beleg für unsere wiederholten Berichte über jüdische Verrätereien.

Ein Schandkerl. In der „Daily Mail" vom 24. Juni 1918 stand zu lesen: „Warnung! Sie wollen euch jetzt betrügen, diese Junker! Nachdem sie die halbe Welt als blutige Mörder erobert haben, wollen sie nun die andere Hälfte gewinnen mit Tränen im Auge und um Gnade winselnd! Karl Rösemeyer, ein Deutscher in der Schweiz, an die Alliierten." Dieser „Deutsche" ist der gleiche jüdische Schmutzfink, der mit andern (Grelling) die gemeine Schmähschrift „J'accuse" herausgegeben hat.

Schrifttum.

Bücher.

Ludwig-Richter-Büchlein. Einhorn-Verlag, Dachau. Preis M. 1.60.

Schon der Einband führt uns zurück in Zeiten, wo wir grün, rot, blau und gelb in Reinheit aufgetragen liebten, in Zeiten, zu denen uns Richter auch seine Bilder gibt. Der Herausgeber Walter Weichardt zeigte guten Geschmack von üblicher Einleitung abzusehen, und nur die „Welt Ludwig Richters" in Worten wiederzugeben. Auch hier der Weg in die Erinnerung, in die Jugend, über die Richter erst ganz verstanden werden kann. So fein im Vorwort Richter erfaßt wurde, ebenso treffend sind die zu den Bildern passende Verse und Gedichte ausgewählt. Deutsche Art und Sitte spricht aus allem, und es wäre die Durchführung einer größeren Arbeit solchen Stils nur zu wünschen. Durch die billige und zugleich reiche Ausgabe wird das Büchlein ein wahres Volksbuch. Es sollte wohl kein Haus geben, in dem Ludwig Richter fehlte, der so viel zu sonniger Fröhlichkeit beiträgt und eine gute Arznei ist gegen Mißmut und Bedrücktheit. Die Gemütstiefe eines solchen Werkes kann auch einer modern gerichteten Bücherei nicht schaden.

M. M.

Braunschweiger Theaterjahrbuch 1919/20. Herausgegeben von Hermann Grußendorf. Verlag E. Appelhans u. Co. Preis 2.50 M.

Zuerst wurde mit großer Sorgfalt alles zusammengetragen, was zeitlich und namentlich für die Spielzeit bedeutend war. Dann folgt ein zusammenfassendes Urteil über die Spielzeit 1919/20. Auch hier findet man die für jedes Theater, das die Revolutionsstürme durchgemacht hat, bezeichnenden Klagen. Zeiten voll Haß, Argwohn und Ehrgeiz folgten allerdings die klaren Erkennens und der Rückkehr zum einzigen einem Bühnenbetrieb zuträglichen System: der Verwaltung durch einen Künstler. In einem Aufsatz „Unsere Oper" gibt Herr K. Bloetz Bemerkenswertes über die Revolution und die Aufführung deutscher Musikwerke. Nach der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Klingemann und Adolf Müller folgt das Wertvollste: Die Frau im expressionistischen Drama. — Der Herausgeber erfaßt hier, was unsere Zukunft bestimmt, ohne die Mängel der Blutleere und Geiststarrigkeit der jetzt aufgeführten expressionistischen Dramen zu verleugnen. Im Gegensatz zum impressionistischen Drama (auch naturalistischen und real.) wird die Frau in eine passive Duldlerstellung gerückt. Das sexuelle Problem verschwindet und macht einer engen Verknüpfung der Mutter mit dem Kosmos Platz. Neben dieser tatsächlichen Feststellung fühlt man immer, wie der ungezähmte Schrei nach Geist ein Hinausschießen ins Verzückte bewirkt. Diese Verzückung ist schon zu endgültig, zu einseitig, daß von Einklang nicht mehr, von Geist nur sehr wenig geredet werden kann. Denn Geist ist doch nicht Hirn. — — Im ganzen steht das Jahrbuch inhaltlich auf anerkennenswerter Höhe und bringt das für 1919/20 Bezeichnende.

M. M.

Für die „Reichsdeutsche Nothilfe für Deutschösterreich" gingen ein:

Rud. Leitem, Nürnberg, 15 M.; Postsekretär Eck, Schwabmünchen, 5 M.; N. N. 20 M.; H. H. 18 M.; Anna Gräthmüller, Starnberg, 10 M.; Plag, Nürtingen, 10 M.; Deutschv. Schutz- und Trutzbund 277.20 M.; Evang. Sammlung 138.30 M.; Mehrere Studenten 30 M.; Frau Geh.-Rat H., München, 50 M.; L. Stromeyer, Konstanz, 250 Kr.; R. Herter, Regensburg, 5 M. und Brotm.; A. D. 5 M. und Brotm.; Elektrotechn. Werke, München, 300 M.; Frau M. Fritz, Brotm.; Ernst Heyer, Katzhütte 30 M.; Hörberg 20 M.; Math. Neubauer, München, 10 M. — Bisher eingegangen 2436.80 M. und 350 Kr.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

„Der Wahrheit eine Gasse!" Aus Bamberg wird uns geschrieben: In den letzten Tagen ging in unserer Vaterstadt ein blaues Flugblatt um, das ob seines zutreffenden Inhalts und seiner ruhigen Sachlichkeit in den weitesten Kreisen der Bevölkerung begeisterte Zustimmung fand. Man war aufrichtig erfreut, daß es noch Leute gab, die der Judenherrschaft in Bamberg die Stirne boten. Ganz anderer Ansicht war der „Freistaat", der sich „sozialdemokratisches Organ für Bamberg" nennt. Es wäre ein lächerliches Beginnen, auf den schmutzigen Gassenton dieses Blattes mit gleichem Geschütz zu erwidern, wenn die ganze Angelegenheit nicht aus taktischen Gründen erfahrenswert wäre. Es lohnt sich, Taktik und Methode dieses Blattes kennen zu lernen, um einen Einblick in die Werkstatt zu bekommen, in der Juden und sozialistische „Führer" gemeinsam in Eintracht ihr Werk schmieden.

Eingangs stellt der „Freistaat" ausdrücklich zweimal fest, daß er keinen Anlaß hat, irgendeine Person zu verteidigen. Gleich darauf nimmt er das Eingesandt des Rabbiners Eckstein in Schutz, indem er es sachlich, wissenschaftlich und vornehm nennt. Dieses Eingesandt wurde seinerzeit (Nr. 62 vergangenen Jahres) im Beobachter schon einer eingehenden Würdigung unterzogen und zur Orientierung sei aus ihm ausgeführt: Juda ist die Idee der Religion überhaupt. — Los von Juda bedeutet in konsequenter Folge: los vom Christentum und los von unserer abendländischen Kultur. Im blauen Flugblatt war dies „ein Schlag ins Gesicht für jedes deutsche und christliche Empfinden" genannt. Der Freistaat nennt dies eine Lüge. Jedenfalls steht einem Blatt, das an ständiger Untergrabung des christlichen und nationalen Bewußtseins hervorragenden Anteil hat, darüber überhaupt kein Urteil zu. Fernerhin leugnet der „Freistaat" jeglichen Zusammenhang von Kino und Judentum. Verwunderlich ist das nicht, da er keinen Maßstab mehr hat, wie sehr das heutige Kino jeglicher deutschen Art wesensfremd ist. Im übrigen sei der „Freistaat" an die trefflichen Kinoberichte im „Beobachter" hingewiesen. Daß jenes Blatt weiterhin „die jüdischen Brauseköpfe in der Rätezeit, die darunter waren", in Schutz nimmt, darf einen nicht wundern. Die Verhandlungen haben in eindeutiger Schärfe den wahren Sachverhalt erkennen lassen, so daß sich jede weitere Bemerkung erübrigt.

Daß das Flugblatt den Attentäter als Opfer einer grenzenlosen Volksverhetzung bezeichnet, muß jedem Deutschen aus der Seele gesprochen sein; denn wie groß sein Verbrechen sein mag, er ist immer noch ein Deutscher. Im Flugblatt ist ferner ein Protest gegen „die Auslieferung der Besten unseres Volkes" zu finden. Nach dem „Freistaat" sind dies „Verbrecher am deutschen Volke" und nach ihm sind

„Millionen und abermals Millionen“ dieser Meinung. Der „Freistaat“ begreift in seiner Einfalt nicht, daß diese kernhaften deutschen Männer unseren Juden ein Dorn im Auge sind. Nun das glauben wir gern, denn entweder sind dem „Freistaat“ die Augen noch nicht aufgegangen über den wahren Gehalt des Judentums, oder was augenscheinlicher ist, er dürfte gekauft sein. Im folgenden stellt sich der „Freistaat“ mit schützender Gebärde vor das jüdische Leihkapital, indem er indirekt seine ökonomische Weisheit anpreist. Es dürfte doch jedem Arbeiter bekannt sein, daß das festverzinsliche Leihkapital der internationalen Judenclique in Deutschland 250 Milliarden beträgt, die ihrerseits einen Zinsaufwand des deutschen Volkes fürs Jahr an 12,5 Milliarden erfordern. Als Leihkapital ist hier das Kapital genannt, das ohne schöpferische Tätigkeit immerzu anwächst. Dieses Leihkapital kennt das sogenannte „Arbeiterblatt“ nicht. Die ganze Niedertracht dieser fälschenden Berichterstattung zeigt sich erst in hellstem Lichte in der Einstellung zum hungernden Deutschösterreich. Wenn wir erst einmal die Wahrheit über Wien in ihrem erschreckenden Umfange erfahren können, wird sich zeigen, daß unsere deutschen Brüder ihr Unglück neben ihrer eigenen Zauderei nur den Juden zu verdanken haben. Schon heute treten Wiener Abgesandte in München auf, die gegen die Judenherrschaft in Österreich, auf reiches Tatsachenmaterial gestützt, die schwerwiegendsten Anklagen erheben. Das Bamberger Blatt wird freilich in seiner Spießbürgerlichkeit von keinem nagenden Hunger geplagt.

Auch gegen die Masseneinwanderung schmutziger landfremder Juden aus dem Osten vermag der „Freistaat“ kein Wort der Mißbilligung aufzubringen, zu einer Zeit, da an eine umfassende Auswanderungspolitik der Deutschen gedacht werden muß. Wenn gleich sich schon diese gewissenlose, korrupte Berichterstattung nicht überbieten läßt, versteigt sich das Blatt in seinen Nutzanwendungen zu Äußerungen, die verdienen im Gedächtnis festgehalten zu werden.

Der liebe Freistaat stellt sich mit schäumendem Phrasenschwall an die Spitze des Kampfes gegen die Deutschvölkischen; denn ein Sieg des Antisemitismus „würde das Ende der Republik sein“ und Freiheit und Existenz der Arbeiterschaft vernichten. Es folgt das übliche teuflische Spielen mit dem Pogromgedanken. Es darf keine Gelegenheit versäumt werden, um diese hinterlistigen Machenschaften dieser Presse tiefer zu hängen. Es ist doch einleuchtend, daß der Totschlag von wenigen Juden unserem Volkstum in keiner Weise helfen könnte, während sich die antisemitische Bewegung mit Blutschuld beladen und so ihre Berechtigung einbüßen würde. Zum guten Ende folgt dann ein flammender Befehl „an die Gewehre“, für die „sich ihrer Macht bewußten und an ökonomischer Erkenntnis diesen Leuten weit überlegenen sozialistischen Arbeiterschaft“. Wie ein ängstlicher Ruf eines Schuldbeladenen verhallt dieser Schrei in dem aufbrandenden Volksbewußtsein. Unser Volk — Bürger, Bauern und Arbeiter —, dessen Blick in fünfjähriger Not geschärft ist, weiß nun nur zu gut, wo der Feind seiner Seele zu suchen ist und es kommt die Zeit, wo geschieden wird: hie Deutschland, und hie Volksfeind. Der „Freistaat“, von seinem schlechten Gewissen gut beraten, sieht diese Zeit heraufdämmern, aber auch seine sicherlich gut bezahlten, jedoch niederträchtig hetzenden Angstberichte werden nicht ihr Kommen hindern.

„Der rücksichtsloseste Kampf“, zu dem der „Freistaat“ aufruft, sei angenommen, es geht um deutsches Wesen gegen Untreue und Falschheit. Alles, was deutsches Blut in seinen Adern fühlt, trete auf den Plan.

Weinhaus u. Schoppenstube Seebauer
Neuturmstraße 5.
Empfehle meine naturreinen Weine aus ersten Häusern und gut geführte bürgerliche Küche.
Kleines, behagliches Nebenzimmer vorhanden.
Telephon 20569 Neuturmstraße 5

Der Völkische Beobachter
wird von mindestens 100000 deutschvölkisch Gesinnten gelesen.
Es gibt wohl kaum eine zweite Zeitung, die so von Hand zu Hand gegeben wird wie der Völkische Beobachter.
Inserate im Beobachter haben deshalb größten Erfolg,
wie uns das auch immer wieder bestätigt wird.

Bartflechten
Krätze, Hautjucken und Flechten hilft schnell und sicher die
flüssige Sularol-Seife
Kein Nachgeruch. — Beschmutzt keine Wäsche.
Flasche 6.— M.
Paul Heyse-Drogerie
München
Paul Heysestr. 23, Ecke Landwehrstr.

Angebot in billigen Lebensmitteln!

Erbsen, grün .	per Pfd. 3.50	bei 10 Pfd.	3.35 M.
Bohnen, braun	„ „ 3.50	„ 10 „	3.35 „
Bohnen, weiß .	„ „ 6.50	„ 10 „	6.20 „
Reis m. Julienne	„ „ 4.50	„ 10 „	4.30 „
Maniska-Gries	„ „ 3.65	„ 10 „	3.50 „
Reismehl . .	„ „ 6.00	„ 10 „	5.70 „
Reis . . .	„ „ 8.50	„ 10 „	8.00 „
Steinpilze . .	„ „ 21.00	„ 10 „	20.50 „
Kaffee, ungebr.	„ „ 14.70	„ 10 „	14.50 „
Tee . . .	„ „ 22.00	„ 5 „	21.50 „
Kakao . . .	„ „ 18.00	„ 5 „	17.50 „
Kondensmilch,	per Dose 10.90	„ 10 Dos.	10.60 „

Schokolade zu billigsten Tagespreisen.
Den Mitgliedern des „Deutschen Schutz- und Trutzbundes“, Ortsgruppe München
— 5% Rabatt. —
Josef Görlach Nachf.
Telephon 7623 Karlstr. 28 Ecke Arcisstr.

Detektiv-Auskunftei
Max Böhm
München
Ziebland-strasse 1/1
Telephon 24219
ehemal. langjähr. Sicherheitsbeamter, erteilt ausführl. diskrete Auskünfte jeder Art und überall. Kredit-, Geschäfts-, Heirats-auskünfte. Beobachtungen. Forschung. Ermittelung in allen Fällen u. schwierigster Art. 16jähr. Praxis. prima Ref. Sprechzeit v. 3—5 Uhr Vorspiel kostenlos u. unverbindlich.

Detektive und Private Auskunftei
Fr. Tierbächer,
München, Dienerstr. 8/II.
Arbeitet überall. — Ermittelt Alles. — Stellt alle Berichte unter Beweis.

Erfolg im Leben
Man sende sogleich 60 Pf. für Werbeblatt u. Probeheft dem Schafferverlag C. Weissleder, Bergedorf bei Hamburg.

BUCHER
Empfehle mich zum An- u. Verkauf gut. Bücher, sowie ganzer Bibliotheken
GEORG DEX
Buchhändler und Antiquar München A 2, Sparkassenstraße 7.

Schuhbesohlung!
sowie sämtliche Reparaturen bei Verwendung von prima Material auf Wunsch sofort
Schuhbesohlanstalt „NATIONAL“
Sparkassenstraße 7

R. ARQUIN
SENDLINGERSTR. 13.
Herren-Wäsche
Krawatten
Handschuhe
Strümpfe
BRAUNE RABATTMARKEN

Gesunde Zähne gesunder Magen
Ost. Haesner
Zahnpraxis
Fraunhoferstr. 19a
zwischen Klenze- und Reichenbachstraße.
Telephon 27600
Sprechstunde 9—12 u. 3—6
Vorherige Anmeld. erbeten
Zahn-Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode.
Plomben jeder Art
Schmerzloses Zahnziehen mit Narkose und Injektion
Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, herzl. und empfindl. Patienten — Mäßige Preise.

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für
Juwelen · Brillanten Platin · Gold · Silber
usw.
Jos. Karl Juwelier u. Goldschmied
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße).

Pelz-Spezial-Geschäft
Reichenbachstr. 18 neben Gärtner-Theater
Moderne Pelze, große Auswahl
Neuanfertigung, Umarbeitungen
Ludwig Tschirk, Kürschnermeister.

Detektiv
Frz. Wurmann, München
Pestalozzistraße 29
Telephon 10702.
Spez.: Schwierigste Fälle
Langjähr. ger. Kriminalbeamter Pr. Ausk. m. Obligo.

VERVIELFÄLTIGUNGEN
aller Art in kürzester Zeit, aufs genaueste ausgeführt,
DIKTATE
privaten, geschäftlichen, technischen und wissenschaftlichen Inhalts, in und außer Haus, Stenogrammaufnahmen, Abschriften jed. Art usw. fertigt unt. Diskretion
SCHREIB- UND VERVIELFÄLTIGUNGS-BÜRO „TRIUMPH“
München, Arnulfstr. 16/I, Kontorhaus Zentral
Telephon Nr. 58201 Nebenstelle.

Anzeigenwerber
für Platz München gesucht vom Völkischen Beobachter. Deutschvölkische Gesinnung Voraussetzung. Es wollen sich nur Herren melden, die Ausdauer besitzen. Vorstellung erbeten Donnerstag, 22., und Freitag, 23. dieses Monats, 3—4 Uhr in der Geschäftsstelle, Thierschstr. 15.

Chronus
der neue Kalender von Christi Geburt bis 2099 nach Christi
Preis nur 50 Pfennige
Zu haben bei jeder Zeitungsfrau

ZÄHNE
mit und ohne Gaumen, Umarbeiten, Reparaturen in 3 Stunden / Plomben aller Art.
ZAHNPRAXIS LECHERMANN,
Frauenstr. 6b/2, Telephon 27879.

P. Winkler
Heimhauser Str. 19.
Fabrik-Raum
Ungererstraße 5
Klaviere
Stimmungen
Reparaturen
Tel. 33159.

Echte Waschbürsten

Ia. Friedensqualität (Fibre)
Echte Wurzelbürsten
Ia. mexikan. Wurzel
Alle Arten Bürsten für Haushalt, Gewerbe, Industrie in nur bester Ausführung.
Maurerpinsel — Malerbürsten
Andreas Wörle,
Besen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
Fabrik und Laden Tramb.-Haltestelle Baaderstraße 1 — am Isartor — Linie 9, 19, 1, 2 u. 31.
München / Baaderstr. 1 / Fernspr.-Nr. 27159

Zurückgekehrter Kriegsteilnehmer
sucht zur Wiedereinrichtung seines Geschäftes zirka 300 qm Geschäftsräume für ruhigen Betrieb mit Kraftanschluß auf sofort.
Gefl. Offerterten unter „Betrieb 305“.

Detektiv

und Auskunftei
MAX MAIR
ehemal. Polizeibeamter
München, Kaufingerstr. 14
Telephon 14391
erteilt Auskünfte über Familien- u. Vermögens-Verhältn., Ruf, Vorleb. usw., Beobacht. v. Personen hier u. ausw., sowie auf Reisen u. an Badeorten. Übernimmt Aufträge schwierigster Art, gleich wo.

Wem kann ich helfen?
Alle Haushaltfächer, Vertretung der Hausfrau, Umzug, schriftl. Arbeit, Korrektur, Vergütung bestimmen Sie.
Briefe: Frau Frieda Gärtner, Kaulbachstr. 11a/II Ghs.

Die Deutschnationale Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 36, Ausgabe
bietet den denkbar günstigsten **Versicherungsschutz.**
Schreiben Sie noch heute: Ich plane Versicherung auf mein — Frau — Kindes Leben und bitte um B-Drucksachen. Der zu Versichernde ist geboren am ....

Rechtssachen — Beobachtungen
Ehe- u. Vaterschaftssachen, Gnaden- u. Strafaufschubgesuche. Beseitig. v. Ehehindernis. Militärangelegenh., Forderungseintreibung, Rat i. allen gerichtlich. — sowie Nachlaß- u. Vormundschaftssachen.
Hans Klein I, München
Rindermarkt 23/2 — Telephon 25292
Besteht seit 1909. Beste Refer., I. Gerichtsbeamt. a. D.

Immobilien-, Verkehrs- u. Finanz-Büro HANSA-RING
Inh. Heinr. Franz, München, Marienplatz 17
empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Rentehäusern, Villen, Ökonomieanwesen und Geschäften jeder Art.
Kein Vorschuß. Kulante Bedienung.

Hakenkreuz
Busennadeln, Petschafte, Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, Ketten,
unecht versilbert und vergoldet, echt 800/000 und vergoldet.
Große Auswahl — Preisliste 20 Pf. — Porto 30 Pf.
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Scheckkonto 12472.
Theodor Strumpf, Berlin N.W. 5.

Spezial-Herrenhemden-Maß-Salon „JOSEFA“
gegründet 1911 — Telephon 50680
Reparaturen gut und rasch
J. und R. Knittelmaier
München, Lindwurmstraße 69/1 am Goetheplatz.

Hasen- Kanin- Katzen- Ziegen- **Felle!** usw. Marder- Fuchs- Iltis- Maulwurf-
kauft zu den höchsten Tagespreisen, auch von Händlern Kürschnerei H. Glatter, München, Rumfordstr. 9, Tel. 27874

Haemorrhoiden-Leidende!
Brunswicker's Haemorrhoidal-Pulver — hergestellt nach Vorschrift von Geh. Sanitätsrat Dr. Brunswicker — beseitigt in kurzer Zeit — selbst bei alten hartnäckigen Leiden — die Schmerzen und regelt schmerzlos den Stuhlgang. Erhältlich zu Mk. 3.— in Ludwigs-, Schützen-, Elvira- etc. Apotheken.
Laboratorium Brunswicker, München,
Asamstraße 18 (Tel. 2461).

Photo-Apparate Platten, Roll- und Packfilms in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen